

Joachim Stiller

Entwurf einer
alternativen Theorie
sozialer Systeme

Entwurf einer alternativen strukturell-
funktionalen Theorie

Alle Rechte vorbehalten

Inhalt

Inhalt

Vorwort

1. Zur Geschichte der Soziologie

2.1. Definition sozialer Systeme

2.2. Eigenschaften sozialer Systeme - Emergenz

2.3. Eigenschaften sozialer Systeme - Autopoiesis

2.4. Eigenschaften sozialer Systeme - Konstitution

3.1. Strukturen soziologischen Denkens und Forschens

3.2. Ebenen sozialer Systeme

3.3. Komplexität

4.1. Der Begriff „Welt“

4.2. Unterschiedliche Perspektiven bei der Betrachtung sozialer Systeme

4.3. Medien und Soziologie

4.4. Das Recht (Gesetz)

4.5. Sinn, Zweck und Ziel

4.6. Gesellschaftlicher Protest

4.7. Kollektives Bewusstsein

5.1. Evolution und Revolution

5.2. Funktionale Differenzierung (Gliederung)

5.3. Segmentare Differenzierung (horizontal)

5.4. Hierarchisierung (vertikal)

5.5. Einzeltheorien der Gesellschaft

6. Schluss

7. Bibliographie

Vorwort

Die vorliegende Schrift stellt einen Entwurf einer alternativen Theorie sozialer Systeme dar, wie sie von Luhmann ausgearbeitet wurde. Luhmann nennt seine Theorie eine „funktional-strukturelle“ Theorie sozialer Systeme. Das ist eine Umkehrung von Parsons, der seine Theorie noch „strukturell-funktionale“ Theorie sozialer Systeme nannte. Diese Umkehrung wurde für Luhmann notwendig, nachdem er das Paradigma der Autopoiesis selbstreferentieller Systeme in die Soziologie einführte. Soziale Systeme reproduzieren sich, indem sie die das System konstituierenden Elemente selbst aus den Elementen herstellen. Und diese Elemente sind die Interaktionen. Luhmann, bei dem es sich bei den Elementen noch ausschließlich um Kommunikationen handelt, ist nun besonders an eben diesen Elementen interessiert. Sein Interesse an den Strukturen sozialer Systeme tritt dabei etwas in den Hintergrund. Bei mir nun kehrt sich eben dieses letzte Verhältnis um. Ich bin in erster Linie an den Strukturen sozialer Systeme interessiert, weniger an den Elementen. Bei mir treten also die Interaktionen weitestgehend in den Hintergrund. So gesehen stellt meine Theorie mit Fug und Recht eine rein strukturalistische Theorie sozialer Systeme dar. Mit dem hier vorgelegten Entwurf einer alternativen Theorie sozialer Systeme soll die Theorie sozialer Systeme auf eine neue Stufe gehoben werden.

Joachim Stiller

Münster, 2012

1. Zur Geschichte der Soziologie

Ich lasse hier nun zunächst eine Liste von Klassikern der Sozialwissenschaft folgen, deren Nennung bei einer einigermaßen vollständigen Geschichte der Soziologie unabdingbar ist:

Platon	427 v. Chr. – 347 v. Chr.
Aristoteles	384 v. Chr. – 322 v. Chr.
Thomas Hobbes	1588 – 1679
Auguste Comte	1798 – 1857
Karl Marx	1818 – 1883
Friedrich Engels	1820 – 1895
Herbert Spencer	1820 - 1903
Vilfrede Pareto	1848 - 1917
Ferdinand Tönnies	1855 – 1936
Georg Simmel	1858 – 1918
Emil Durkheim	1858 – 1917
Rudolf Steiner	1861 – 1925
Max Weber	1864 – 1920
Alfred Schütz	1899 – 1969
Max Horkheimer	1895 – 1973
Theodor W. Adorno	1903 – 1969
Talcott Parsons	1902 – 1979
Niklas Luhmann	1927 – 1998
Jürgen Habermas	1929 – ...
Wilfried Heidt	1941 – 2012
Ulrich Beck	1944 – 2015
Axel Honneth	1949 – ...

2.1. Definition sozialer Systeme

„Es gibt soziale Systeme.“ (Luhmann)

„Wir meinen mit System immer ein analytisches System, also eine rein gedankliche Konstruktion, ein bloßes Modell.“ (Stiller)

Bertalanffy definiert ein System allgemein „so“:

„Ein System ist (ganz allgemein) eine Ganzheit einer Menge von Elementen und deren Relationen zueinander“ (Bertalanffy)

Ich selbst wende diese Definition nun auf soziale Systeme an und definiere sie auf der Grundlage der Definition von Bertalanffy „so“

„Ein „soziales“ System ist eine Ganzheit einer Menge von sozialen Elementen, vor allem Menschen, und deren Relationen zueinander.“ (Stiller)

2.2. Eigenschaften sozialer Systeme – Emergenz

Der Begriff der Emergenz lässt sich relativ einfach umschreiben: Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile. Uns soll die Emergenz hier in erster Linie in Bezug auf die Soziologie und die Gesellschaftstheorie interessieren.

"Theodor W. Adorno weist darauf hin, dass wir Gesellschaft als eigenständig erleben. Bestimmte Eigenschaften der gesellschaftlichen Totalität oder der Gesellschaft als Ganzer lassen sich z.B. nicht auf die Relationen und damit das Handeln einzelner Menschen zurückführen (1972, 9-19). Diese "Irreduzibilität" auf Handlungen und Beziehungen einzelner bezeichnete Ritsert als "Emergenz" dieses Sozialen Systems (1988, 208 und 236). Gemeint ist nicht, dass man die menschlichen Urheber nicht kennt oder noch nicht ausfindig gemacht hat, sondern dass es sie in diesem Fall gar nicht gebe und vielmehr ein eigenständiges Entstehen stattgefunden habe. Zweifellos nähert sich die Rede von "Emergenz" einem Problem an, das noch lange nicht "ausgekostet" ist." (Norbert Brieskorn: Sozialphilosophie)

2.3. Eigenschaften sozialer Systeme - Autopoiesis

Soziale Systeme sind a) selbstreferentiell, und b) autopoietisch.

Man kann selbstreferentielle Systeme auch „operativ geschlossen“ nennen.

Autopoiesis bedeutet so viel, wie „Selbsterzeugung und Selbsterhaltung“ der (sozialen) Systeme.

Autopoietische Systeme sind generell selbstreferentiell und damit operativ und organisatorisch, also operationell geschlossen. Geschlossenheit wird dabei nicht als Gegensatz, sondern als Bedingung für Offenheit verstanden. Autopoietische Systeme stellen ihre Komponenten (Elemente) in einem rekursiven Prozess selbst her.

Der Begriff „Autopoiesis“ stammt ursprünglich von den beiden Biologen Maturana und Varela, und fand bei ihnen Anwendung bei der Beschreibung „lebender“ Systeme. Niklas Luhmann übertrug den Begriff der Autopoiesis auf „soziale Systeme. Maturana und Varela selbst haben die Übertragung immer abgelehnt. So wollten den Begriff der Autopoiesis allein für „lebende“ Systeme reservieren.

Lebende Systeme, wie zum Beispiel die Körperzellen gehören zu den autopoietischen Systemen. Eine Zelle „produziert als arbeitsteiliges Netzwerk die spezifischen Bestandteile (komplexe organische Moleküle), aus denen sie bestehen. Gleichzeitig ermöglichen die Zellbestandteile erst die Existenz des durch eine „Grenze“ (die Zellmembran) von der Umwelt abgegrenzten Produktionsnetzwerks. Alle Prozesse im Zellinneren sind auf die Selbsterzeugung und Existenzhaltung der Zelle hin ausgerichtet, also auf die Fortdauer der Autopoiese. Die Zelle hat eine starke Eigendynamik, denn die im Zellinneren ablaufenden Prozesse sind durch die Interaktionen der Elemente untereinander bedingt (=Rekursivität). Umwelteinwirkungen stören (perturbieren) die Zelle lediglich und führen zu Ausgleichsreaktionen. Das Milieu (Umwelt) benötigen Lebewesen, um Nahrung bzw. Energie aufzunehmen beziehungsweise um Abfallstoffe in die Umwelt abzugeben, aber sie passen sich nicht an sie an.“ (Volker Riegas, Glossar, in: ders./Christian Vetter (Hg.), Zur Biologie der Kognition. Ein Gespräch mit Humberto R. Maturana und Beiträge zur Diskussion seines Werkes, Frankfurt/M. 1990, S.329)

In Bezug auf soziale Systeme gilt nun: Soziale Systeme reproduzieren sich, indem sie Interaktionen aus Interaktionen produzieren. Es gilt die Formel von der Reproduktion sozialer Systeme durch Interaktion. Würden die Interaktionen aufhören, wäre das soziale System am Ende.

Andererseits sind Interaktionen nicht ohne soziales System zu denken. Das Verhältnis von Interaktion und sozialem System ist zirkulär. Beides setzt sich gegenseitig voraus.

Noch einmal: Die Übertragung des Autopoiesis-Begriffs auf den Phänomenbereich des Sozialen hat zur Konsequenz, dass soziale Gebilde als geschlossen operierende Einheiten beschrieben werden könne (und auch müssen), die sich mittels der rekursiven Produktion ihrer Elemente selbst erzeugen und erhalten. Die Elemente sozialer Systeme sind die Interaktionen (Kommunikationen bei Luhmann). Soziale Systeme reproduzieren sich mittels der Produktion ihrer sie konstituierenden Elemente, der Interaktionen

Autopoietische Systemeigenschaften sind:

- Selbsterzeugung
- Selbsterstellung
- Selbsterhaltung
- Selbsterneuerung
- Selbstregulierung
- Selbstorganisation

Eigenschaften soziale und lebender Systeme:

Physikalische Systeme

- homöostatische
Geschlossenheit
(Binnenstabilität)
- Linearität
- Heteronomie
(fremdbestimmt)

Lebende Systeme

- operationelle
Geschlossenheit
(Dynamische Stabilität)
- Rekursivität
- Autonomie
(selbstbestimmt)

2.4. Eigenschaften sozialer Systeme – Die Konstitution

Konstituierend für soziale Systeme sind zunächst die Interaktionen zwischen den Menschen. Interaktionen sind aber nichts anderes, als die sozialen Handlungen und Kommunikationen. Man kann hier von erster Konstitution sprechen.

Es gibt aber noch eine zweite Konstitution, den Rechtsakt, der ein soziales System auch rechtlich bindend konstituiert. Auf diese Weise entstehen Organisationen, Institutionen, Unternehmen und Gesellschaften als doppelt konstituierte soziale Systeme. Mit der 2. Konstitution entsteht auch eine funktionale Differenzierung der sozialen Systeme. Es gibt als einfach konstituierte soziale Systeme (Gruppen und Kleingruppen) und doppelt konstituierte soziale Systeme.

Eigenschaften einfach konstituierter soziale Systeme:

- Rekursivität
- Autonomie
- funktional „nicht“ differenziert (nicht gegliedert)

Eigenschaften doppelt konstituierter sozialer Systeme:

- Rekursivität
- Autonomie
- funktional differenziert (gegliedert)

2.5. Zur Entwicklung der Systemtheorie

Luhmann unterscheidet in der Einleitung seines ersten Hauptwerkes „Soziale Systeme“ drei Phasen in der Entwicklung der allgemeinen Systemtheorie. „Die erste Phase ist durch das Schema vom **Ganzen und seinen Teilen** charakterisiert. Systeme werden als geschlossene Ganzheiten konzipiert, die aus mehreren Teilen zusammengesetzt sind. Das Ganze ist dabei mehr als die Summe seiner Teile, es besitzt qualitativ neue Eigenschaften aufgrund der spezifischen Form der Vernetzung der Einzelteile.

In der zweiten Phase tritt die **Unterscheidung von System und Umwelt** an die Stelle der Differenz vom Ganzen und seinen Teilen. Luhmann spricht im Anschluss an die Überlegungen des Wissenschaftstheoretikers Thomas Kuhn von einem Paradigmenwechsel, also einem Wandel des zugrundeliegenden Beobachtungsmusters in der Allgemeinen Systemtheorie. Dieses zweite Modell konzipiert Systeme als offene Gebilde, die mit ihrer Umwelt Austauschprozesse unterhalten. In den Sozialwissenschaften hat etwa Parsons dieses Modell herangezogen; neben der Strukturbildung von Systemen hat er sich vor allem dafür interessiert, welche Input- und Outputbeziehungen zwischen Systemen und ihren jeweiligen Umwelten existieren. Aber auch Luhmanns frühere Konzeption einer funktional-strukturellen Systemtheorie lässt sich ohne Schwierigkeiten diesem zweiten Paradigma zuordnen.

In der Allgemeinen Systemtheorie spricht man aber mittlerweile von einem weiteren Paradigmenwechsel, und zwar wird die Theorie offener Systeme zunehmend durch eine **Theorie autopoietischer Systeme** ersetzt. Autopoiesis! Dieses Schlagwort steht für das neue systemtheoretische Paradigma.“ (Kneer/Nassehi: Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme“, S.47)

Im Zentrum der Betrachtung sozialer Systeme steht heute nicht mehr der Gesichtspunkt der „Integrität“ (1. Phase), auch nicht der Gesichtspunkt der „Differenz“ (2. Phase), sondern allein der Gesichtspunkt der „Selbstreferenz“ (3. Phase) Am Anfang stehen als nicht mehr die Identität oder die Differenz allein sondern in erster Linie die Selbstreferenz.

3.1. Strukturen soziologischen Denkens und Forschens

Ich lasse kurz einen Textauszug aus dem "Grundkurs Soziologie" von H.P. Henecka folgen:

"Trotz der vorgenannten Einschränkungen hat die Soziologie für unsern Alltag zweifellos wichtige Funktionen zu erfüllen. Die in diesem Zusammenhang immer wieder neu gestellten Fragen:

- Was ist eigentlich Soziologie?
- Wozu ist Soziologie nütze?
- Was kann die Soziologie leisten?
- Was bietet sie uns?

lassen sich schon deshalb nicht ganz so einfach und bündig beantworten, weil es "die" Soziologie im strengeren Sinn eigentlich gar nicht gibt, sondern immer nur Soziologen verschiedener Schulen und Denkrichtungen, deren Verständnis von Soziologie in ihren Lehr- und Forschungsprogrammen zum Ausdruck kommt und sich systematisch etwa so ordnen lässt:

- Soziologie als Wissenschaft vom sozialen Handeln und zwischenmenschlichen Verhalten;
- Soziologie als Wissenschaft von den sozialen Institutionen und Organisationen;
- Soziologie als Wissenschaft von der Gesamtgesellschaft und deren Stabilität und Wandel;
- Soziologie als Wissenschaft von den Ideen über die Gesellschaft und als Ideologiekritik." (Grundkurs Soziologie, S. 28-29)

Demnach sind zu unterscheiden:

- die Ebene von Kleingruppen (=Mikro-Ebene),
- die Ebene von Organisationen (=Meso-Ebene),
- die Ebene der Gesellschaft (= Makro-Ebene),
- die Ebene der einer Gesellschaft allgemein zugrundeliegenden Ideen und Ideologien (= Meta-Eben).

Ich selber finde die obige Unterscheidung der vier Ebenen in Bezug auf die Soziologie außerordentlich wichtig.

3.2. Ebenen sozialer Systeme

Ich selber unterscheide vier Arten von sozialen Systemen. Diese Unterscheidung bezieht sich auf die Differenzierung von mikrosozialer, mesosozialer, makrosozialer und metasozialer Ebene:

- die mikrosoziale Ebene: Kommunikationen, soziale Handlungen, Interaktionen soziale Gruppen und Kleingruppen
- die mesosoziale Ebene: Organisationen (Kultur), Institutionen (Staat/Kirche/Kultur), Unternehmen (Wirtschaft)
- die makrosoziale Ebene: Gesellschaften
- die metasoziale Ebene: die Weltgesellschaft, die Welt als Ganzes, in der alles Soziale enthalten ist.

Noch ein Wort zu den Interaktionen: die Summe aller Interaktionen ist die Summe aller sozialen Handlungen und Kommunikationen. Damit lege ich selbst allen sozialen Systemen Interaktionen als konstitutiv zugrunde. Man kann auch sagen, ich lege den sozialen Systeme soziale Handlungen „und“ Kommunikationen zugrunde. Bei der klassischen Soziologie waren se „nur“ Handlungen (Talcott Parsons), oder „nur“ Kommunikationen (Niklas Luhmann). Man muss hier einfach „beides“ im Auge behalten.

3.3. Komplexität

Es gibt eine aufsteigende Komplexität sozialer System von der mikrosozialen über die mesosoziale bis hin zur metasozialen Ebenen. Die makrosoziale Ebene hat dabei die größte Komplexität:

- | | |
|------------------------|------------------------|
| - mikrosoziale Systeme | - geringe Komplexität |
| - mesosoziale Systeme | - mittlere Komplexität |
| - makrosoziale Systeme | - größere Komplexität |
| - metasoziale Systeme | - größte Komplexität |

Verglichen mit Luhmann ist hier also nur die Rede von „Eigenkomplexität“ aber nicht mehr von „Reduktion von Komplexität“ Es geht letztendlich um eine aufsteigende Folge von Eigenkomplexität. Diese Eigenkomplexität sozialer Systeme findet ihren Höhepunkt in der Weltgesellschaft. Die Weltgesellschaft ist das soziale Totalsystem mit der höchsten, nur denkbaren Eigenkomplexität.

4.1. Der Begriff „Welt“

„Universum oder Kosmos“ ist der Horizont alle Sachverhalte und Tatsachen, ob beobachtbar, oder nicht.

„Universum oder Kosmos“ ist der Horizont aller Dinge, die es gibt, und ihrer Beziehungen zueinander.

„Welt“ ist der Horizont aller Interaktionen“

„Weltgesellschaft“ ist das Sich.-Ereignen von Welt in den Interaktionen.

4.2. Unterschiedliche Perspektiven bei der Beobachtung sozialer Systeme

Relative Perspektive

Ich denke über „diese“ Gesellschaft nach, und bin selber Teil der Gesellschaft

Ich denke über „diese“ Organisation, „diese“ Institution, „dieses“ Unternehmen nach, und bin selber Teil des sozialen Systems

Ich denke über „dieses“ Interaktionssystem nach, und bin selber Teil des Interaktionssystems

Ich denke über die Weltgesellschaft nach, und bin selbst Teil der Weltgesellschaft

Absolute Perspektive

Ich denke über eine beliebige Gesellschaft nach, und bin selber „nicht“ selber Teil der jeweiligen Gesellschaft

Ich denke über eine beliebige Organisation, eine beliebige Institution, eine beliebiges Unternehmen nach, und bin selber „nicht“ Teil des jeweiligen sozialen Systems

Ich denk über ein beliebiges Interaktionssystem nach, und bin selbst „nicht“ Teil des jeweiligen Interaktionssystems

Es gibt bei der Betrachtung sozialer Systeme genau zwei Perspektiven: entweder ich bin selber Teil des jeweiligen sozialen Systems, oder ich „sehe“ das soziale System von außen. Die genaue Unterscheidung diese beiden Perspektiven ist mir außerordentlich wichtig.

4.3. Medien und Soziologie

Die Aufgabe der Medien ist die Betrachtung und Selbstbetrachtung sozialer Systeme. „Es kommt zu nichts anderem, als zur permanenten Erzeugung inkongruenter Perspektiven, also zur ständigen Varianz von Beschreibungsformen, von denen keine „richtig“ oder „falsch“ ist.“ (Walter Reese-Schäfer: „Niklas Luhmann“, S.30)

Die Medien betrachten und beschreiben die Interaktionen sozialer Systeme. Die Soziologie hingegen betrachtet und beschreibt die „Strukturen“ sozialer Systeme. Es besteht somit ein gewichtiger Unterschied zwischen den Medien (Beobachtung und Beschreibung von Interaktionen) und der Soziologie (Beobachtung und Beschreibung der „Strukturen“ von Interaktionen).

4.4. Das Recht

Das Recht dient, anders als in der klassischen Soziologie Durkheims, „nicht primär einer moralischen Integration der Gesellschaft, sondern der Steigerung von Konfliktmöglichkeiten in Formen, die die sozialen Strukturen nicht gefährden.“ (Luhmann: Gesellschaft der Gesellschaft, S.468) In diesem Punkt stimme ich einmal mit Luhmann überein.

4.5. Sinn, Zweck und Ziel

Jedes soziale System erfüllt einen „Zweck“. Jedes soziale System ist in irgendeiner Form ziel- oder zweckorientiert, d.h. intentional. Dass soziale Systeme immer einen Zweck erfüllen, bezieht sich in erster Linie auf doppelt konstituierte soziale Systeme. Diese werden ja durch einen Rechtsakt konstituiert. Sie geben sich eine Verfassung, einen Vertrag, eine Satzung oder dgl. Und in solchen Verträgen wird immer auch der Zweck des jeweiligen Systems, oder ihr Ziel eingetragen, das dem jeweiligen System überhaupt erst die Daseinsberechtigung verleiht. Und dafür spielt es überhaupt keine Rolle, ob es sich um den Zweck einer Organisation (z.B. eines Vereins), um den Zweck einer Institution oder um einen Unternehmenszweck handelt. Doppelt konstituierte soziale Systeme werden immer zielorientiert eingerichtet. Das heißt aber auch, dass doppelt konstituierte soziale Systeme niemals Selbstzweck sein können. Das könnte man höchstens noch für offene Gruppen oder Kleingruppen gelten lassen. Doppelt konstituierte soziale Systeme sind immer intentional. Und das wirft gleichzeitig ein Licht auf den „Sinn“ (Luhmann) eines sozialen Systems. Der Sinn eines doppelt konstituierten sozialen Systems ist immer auf den Zweck des Systems gerichtet. Der Sinn ist das Erreichen der Ziele des Systems.

4.6. Gesellschaftlicher Protest

Gesellschaftlicher Protest soll die Feinabstimmung der Gesellschaft modifizieren. Der gesellschaftliche Protest bezieht sich immer auf die Grundlagen der Gesellschaft, also auf die Interaktionen, aber auch auf deren Strukturen. Dabei ist der gesellschaftliche Protest immer Teil des Gesellschaftssystems. Für andere soziale Systeme gilt analoges.

4.7. Kollektives Bewusstsein

Kollektives Bewusstsein ist systemtheoretisch nicht - wie bei Emile Durckheim – die Identifizierung der Menschen mit der sozialen Ganzheit und ihren Zielen, sonder die Selbstidentifizierung der sozialen Systeme.

5.1. Evolution und Revolution

„Woher kommen nun die Strukturen, Medien und Funktionen (sozialer Systeme)? Luhmann interpretiert sie als Ergebnis von soziokultureller Evolution. Die Evolutionstheorie, wie er sie versteht, „arbeitet durchaus mit Kausalannahmen, verzichtet aber darauf, Evolution kausalgesetzlich zu erklären. Vielmehr sind Unwiederholbarkeitsannahmen eingebaut, und in diesem Sinne handelt es sich um eine Theorie des geschichtlich einmaligen Aufbaus von Systemen.“ (Gesellschaft der Gesellschaft, S.416) Es geht also in Wirklichkeit nicht um eine Theorie, vielmehr um eine Erzählung, die eine Lücke im Gesamtaufbau der Systemtheorie zu schließen hat, nämlich die Beantwortung der Frage, wie es eigentlich zu so ausdifferenzierten Systemstrukturen überhaupt gekommen ist. Exakter wäre es, von einem Schema als einem Zwischending zwischen kausal erklärender Theorie und Erzählung zu sprechen, denn „für Erzählungen fehlt dem Soziologen das Improvisationstalent.“ (Gesellschaft der Gesellschaft, S.570) Die Evolutionstheorie ist ausdrücklich nicht als Theorie des Fortschritts gemeint; sie ermöglicht keine Prognose, verzichtet, wie schon Darwin, auf Wertungen wie „höher“ und „niedriger“. Sie nimmt kein Ziel der Geschichte an, sondern reagiert auf Entstehung und Verfall von Systemen „mit Gleichmut“ (Gesellschaft der Gesellschaft, S.428). Gesteuert wird sie vom Zufall. Zufall meint nicht Ursachelosigkeit. Es handelt sich mithin nicht um eine kausaltheorietische Verlegenheitskonstruktion. Systemtheoretisch ist unter Zufall vielmehr das zu verstehen, was seitens eines Systems zwar aufgenommen, von diesem aber nicht vorab konditioniert werden kann. Es kann so oder anders ausfallen. (Gesellschaft der Gesellschaft, S.449) Immerhin verwendet Luhmann den Begriff „evolutionärer Errungenschaften“ (Gesellschaft der Gesellschaft, S.505ff), welche die Steigerung von Komplexität ermöglichen. Insofern hat die Evolution Jedenfalls „eine Richtung im Sinne zunehmender Komplexität“ (Gesellschaft der Gesellschaft, S.508).“ (Walter Reese-Schäfer: Niklas Luhmann, S.23-24)

Soziokulturelle Evolution ist das Resultat einer sich selbst konditionierenden Selektion. Soziokulturelle Evolution bezeichnet die Strukturveränderungen eines Systems durch selbstreferentielle Handlungen von Variation und Selektion. Dabei kann es jeder Zeit auch zu revolutionären Veränderungen kommen, indem sich Strukturen schlagartig ändern.

5.2. Funktionale Differenzierung (Gliederung)

Mit der zweiten Konstituierung der sozialen Systeme geht eine funktionale Differenzierung (Gliederung) einher. Man spricht hier auch von primärer funktionaler Differenzierung. Bei einer sich anschließenden sekundären funktionalen Differenzierung würden die (primären) Funktionssysteme noch einmal in Unter- oder Subsysteme differenziert, also untergliedert. Für die primäre funktionale Differenzierung gibt es eine ganze Reihe unterschiedlicher Modelle. Klassisch geworden ist die „soziale Dreigliederung“ der Anthroposophie. Danach gliedert sich das jeweilige soziale System in

- Geistesleben
- Rechtsleben
- Wirtschaftsleben

Es gibt aber auch einige Viergliederungsmodelle. Klassisch ist das Viergliederungsmodell von Johannes Heinrichs bzw. Michael Opielka. Danach gliedert sich das soziale Ganze so:

- Religion
- Kultur
- Staat
- Wirtschaft

Ich selber habe ebenfalls ein System sozialer Viergliederung entwickelt. Es sieht so aus:

- Geistesleben
- Staat
- Geldwesen
- Wirtschaft

Beide Viergliederungsmodelle schließen sich allerdings gegenseitig aus. Man könnte nun versuchen, irgendwie eine Synthese dieser beiden Viergliederungsmodelle zu entwickeln. Eine Fünfgliederung wäre zwar naheliegend, ich persönlich lehne sie aber ab, da so etwas mit den Mysterien nicht vereinbar ist. Aber in meiner Schrift „Der Dritte Weg“ mache ich einen Versuch, einen ganz neuen Typus der sozialen Viergliederung zu entwickeln, der sich ganz bewusst als Synthese der beiden obigen Viergliederungsmodelle versteht. Da das Modell aber rein utopischen Charakter hat, soll es hier nicht weiter erörtert werden.

In der Frage der Gliederung des sozialen Ganzen und auch einzelner, doppelt konstituierter sozialer Systeme (Gliederungsaspekte) ist das letzte Wort also noch nicht gesprochen. Eine Entscheidung steht hier noch aus. Und so sagt Niklas Luhmann ganz richtig, dass eine ausreichende Gesellschaftstheorie heute noch fehlt. (Gesellschaft der Gesellschaft, S.160, Anmerkung)

5.3. Segmentare Differenzierung (horizontal)

Die segmentare Differenzierung sozialer Systeme meint eine Differenzierung, bei der nebeneinander (horizontal) ähnlich strukturierte soziale Systeme entstehen. Diese segmentare Differenzierung bezieht sich auf

- Gesellschaften
- Organisationen
- Institutionen
- Unternehmen
- Gruppen
- Kleingruppen

5.4. Hierarchisierung (vertikal)

Segmentar differenzierte sozialer Systeme können sich durch strukturelle Kopplung zu übergeordneten Ganzheiten einer Menge segmentar differenzierter sozialer Systeme zusammenschließen. So stellt der „Staat“ die höchste Ganzheit aller (staatlichen) Institutionen einer Gesellschaft dar. Die Weltgesellschaft hingegen stellt die höchste Ganzheit aller Gesellschaftssysteme dar. Die EU hingegen stellt eine Zwischenhierarchie zwischen Einzelgesellschaft und Weltgesellschaft dar. Die EU ist eine durch strukturelle Kopplung von Einzelgesellschaften entstanden kontinentale Staatengemeinschaft (Union).

Strukturelle Kopplung ist ausschließlich zwischen „ähnlichen“ strukturierten sozialen Systemen derselben sozialen Ebene möglich, nicht aber zwischen „unterschiedlich“ strukturierten sozialen Systemen derselben Ebene oder sogar unterschiedlicher Ebenen. Die Hierarchisierung sozialer Systeme geschieht also durch strukturelle Kopplung.

5.5. Einzeltheorien der Gesellschaft

Einzeltheorien der Gesellschaft (im Sinne Luhmannscher Einzeltheorien der Gesellschaft), die an die Theorie sozialer Systeme anschlussfähig sind, sind:

- Theorie der Gesellschaft
- Theorie der Organisationen (Kultur)
- Theorie der Institutionen (Staat/Religion/Kultur)
- Theorie der Unternehmen (Wirtschaft)
- Theorie der Interaktionen (soziales Leben)

6. Schluss

Ich hoffe, mit den Ansätzen des hier vorgelegten Entwurfs einer alternativen Theorie sozialer Systeme im Sinne einer strukturalistischen Theorie könnte es gelingen, die Theorie sozialer System auf eine neue Stufe zu heben.

7. Bibliographie

- AG Soziologie: „Denkweisen und Grundbegriffe der Soziologie – Eine Einführung (Reihe Campus)
- Norbert Brieskorn: Grundkurs Philosophie – Band 19: „Sozialphilosophie“ (Kuhlhammer Urban Taschenbücher)
- Wolfgang Detel: Grundkurs Philosophie – Band 5: „Philosophie des Sozialen (Reclam)
- Helga Gripp-Hagelstange: „Niklas Luhmann“ (UTB)
- Hans Peter Henecka: „Grundkurs Soziologie“ (UTB)
- Georg Kneer/Armin Nassehi: „Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme“ (UTB)
- Niklas Luhmann (Suhrkamp) - „Soziale Systeme – Grundriss einer allgemeinen Theorie“
 - „Die Gesellschaft der Gesellschaft – 2 Bände“
- Walter Reese-Schäfer: „Niklas Luhmann zur Einführung“ (Junius)

Joachim Stiller

Münster, 2012-2017

Ende

Zurück zur Startseite